

LiteraturForschung Bd.14  
Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und  
Kulturforschung

Zaal Andronikashvili, Sigrid Weigel (Hg.)

# Grundordnungen

Geographie, Religion und Gesetz

Mit Beiträgen von

Zaal Andronikashvili, Stephan Braese, Rodolphe Gasché,  
Michael Kempe, Dimitrios Kisoudis, Nitzan Lebovic,  
Thomas Macho, Giorgi Maisuradze, Tatjana Petzer,  
Stefan Troebst, Giuseppe Veltri und Sigrid Weigel

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dem Band zugrundeliegende Forschungsprojekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 07GW04 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2013,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kv-kadmos.com](http://www.kv-kadmos.com)

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.

Umschlagabbildung: Anu Tuominen, Caryatid (2001)

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: Spauda

Printed in EU

ISBN (10-stellig) 3-86599-152-1

ISBN (13-stellig) 978-3-86599-152-2



## »Falten von Land und Meer«

Zur geokulturellen Begründung der Krim

TATJANA PETZER

Die Krim ist schon immer eine begehrte Region im Norden des Schwarzen Meeres gewesen, deren strategische und geographisch-klimatische Vorzüge verheißend wirken. Ihre Schönheit, so der vielzitierte schottische Journalist Neal Ascherson in seinem Buch *Black Sea*, löse bei all ihren Besuchern »ein fast sexuelles Besitzverlangen« aus.<sup>1</sup> Der Name, abgeleitet vom mongolisch-tatarischen *kerim*, »Festung«, oder vom krimtatarischen *grim*, »Felsen«, verweist auf eine Geschichte voll Abwehr und Verteidigung. Doch bezeugt die Geschichte auch eine Reihe erfolgreicher Eroberer, die die Halbinsel vom Land oder vom Meer her ansteuerten: Krimmerier, Taurier, Skythen, Griechen, Römer, Goten, Sarmaten, Byzantiner, Hunnen, Chasaren, Karäer, Tataren, Venezianer, Genuesen, Osmanen, Russen und Ukrainer besiedelten die Halbinsel und rivalisierten um sie. Die einen blieben, die anderen zogen weiter, doch sie alle ließen Spuren ihrer Kulturen zurück. Und so weist die Krim-Topographie Sedimente terrestrischer und maritimer Kulturen auf.

Vermutlich ist es eine zu romantische Betrachtungsweise, wie Ascherson zu behaupten, die Krim sei bis ins 18. Jahrhundert ohne definierte Besitzverhältnisse ausgekommen. Das habe sich erst mit der Annexion des bestehenden Krimkhanats unter Feldmarschall Grigorij Aleksandrovič Potëmkin im Jahre 1783 grundlegend geändert, als die bestehende

---

<sup>1</sup> Neal Ascherson, *Schwarzes Meer*, aus dem Engl. übers. v. H. Jochen Bußmann, Berlin 1996, 46.

Ordnung, und hier ist Ascherson zuzustimmen, durch den Anspruch der russischen Imperatorin Katharina II. verletzt wurde. Sie erklärte die Halbinsel »von nun an und für alle Zeiten« zum Teil des Russischen Reiches. Die zweite Verletzung stellt für Ascherson der Schenkungsakt von 1954 dar, als die Krim – in der Zwischenkriegszeit eine autonome Sowjetrepublik – unter dem Partei- und Staatschef Nikita Sergeevič Chruščëv der Ukraine übertragen wurde.<sup>2</sup> Ohne die kontroversen Diskurse vollständig und systematisch wiederzugeben, die bis heute um diese historischen Ereignisse ranken, möchte ich im Folgenden Licht auf exemplarische Krim-Schauplätze werfen – allen voran auf den Marinestützpunkt Sevastopol', die Künstlerkolonie Koktebel' und den Nobelkurort Jalta, an denen im Zusammenhang mit der russischen Aneignung der *terra incognita* eine nationalromantische Verklärung der Halbinsel deutlich wird, indem sie zu Schauplätzen des Sendungsbewusstseins eines russischen und später sowjetischen Imperiums wurden. Zudem werden Versuche von russischen bzw. russischsprachigen Schriftstellern aus der Zeit um 1900, aus der sowjetischen und der postsowjetischen Zeit dargestellt, die Halbinsel als geokulturelle Einheit jenseits hegemonialer Ordnungen und imperialer Legitimierungen zu begründen. Im Vordergrund steht dabei die Frage nach den diskursiven Verfahren zur Erzeugung des Krim-Raums, in denen im Rekurs auf die Geographie, als dessen grundlegendes Prinzip, die Beziehung von Land und Meer betont wird.

## Europäizität

Unmittelbar nach der Annexion der Krim, also noch 1783, wurden am Westufer der Südbucht neben dem antiken Chersones, der Wiege des russisch-orthodoxen Christentums<sup>3</sup>, unter General Aleksandr Vasil'evič Suvorov die ersten Hafens- und Befestigungsbauten errichtet und damit der Grundstein für den Hauptstützpunkt der russischen Schwarzmeerflotte gelegt. Potëmkin gab dem Ort den Namen Sevastopol'. Die »Erhabene Stadt« galt als Höhepunkt von Katharinas Taurischer Reise im Jahre 1787, ihrer Inspektionsreise durch die Provinz Neurusland<sup>4</sup> und auf die Krim;

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 47.

<sup>3</sup> In der neueren Forschung wird allerdings davon ausgegangen, dass die Taufe des Großfürsten Vladimir I. nicht auf der Krim, sondern in Kiev vollzogen wurde.

<sup>4</sup> Neurusland (*Novorossija*) ist die Bezeichnung für eine historische Provinz, hauptsächlich Steppengebiet im Süden der heutigen Ukraine am Schwarzen und Asowschen Meer, die offiziell von 1765 bis 1789 bestand.

diese war nun Teil des Gouvernements Taurien. Die Delegation erwartete ein Schauspiel, die Demonstration Russlands als neue Seemacht. Neider und Gegner Potëmkins, der als Gouverneur Tauriens schnelle Kolonisationserfolge zu verzeichnen hatte, brachten das Gerücht in Umlauf, es handele sich bei den schnell für den Besuch der Zarin herausgeputzten Siedlungen lediglich um Attrappen, welche die Rückständigkeit und Ödheit des Gebiets vertuschen sollten. Aus dieser Legende entstand die Rede von den Potemkinschen Dörfern.<sup>5</sup> Sevastopol's Befestigungsanlagen, Werften und Schiffe aber waren keineswegs Kulissen. Nur wenige Monate nach Katharinas Reise kam es zu neuen Zusammenstößen mit den Osmanen. In diesem zweiten Russisch-Türkischen Krieg (1787–1792) bewährte sich die Schwarzmeerflotte; im Verlauf der folgenden Zusammenstöße musste das Osmanische Reich nach und nach Gebiete rund um das Schwarze Meer an Russland abtreten.

Sevastopol' ist in doppelter Hinsicht Mythos und Projektion. Zum einen ging die Stadt durch Kriegsberichterstattung und Dichtung als Symbol von nationaler Tragödie und Heroismus in das kollektive russische Bewusstsein ein.<sup>6</sup> Damit wurde das Spektrum kultureller Krim-Codierungen, ein Kanon von Exotismus, Orientalismus, Hellenismus und Imperialismus, um den Patriotismus erweitert.<sup>7</sup> Letzterer ist für spätere Legitimierungen von Krim-Konzepten nicht zu unterschätzen. Zum anderen spiegelt die Stadt geographisch und architektonisch das russische Bild von Europa. Der Pädagoge und Publizist Evgenij L'vovič Markov (1835–1903), der 1865 zum Direktor des Gymnasiums in Simferopol' und der Schulen im Gouvernement Taurien ernannt wurde und dieser Tätigkeit fünf Jahre lang nachging, äußerte sich dazu in seinem populären Krim-Buch von 1872, das bereits zu Lebzeiten in drei Auflagen erschien.<sup>8</sup> Markov nimmt Sevastopol' nicht als russische Stadt wahr – russisch sei dort allein die Flagge. Hervorgerufen wurde seine Irritation durch das vollständig europäische Gewand ebenso wie die Meereslage der russischen Neugründung. Das Meer, so Markov, sei das Europäischste in dieser europäischen Stadt, denn das Meer stelle

<sup>5</sup> Vgl. Kerstin S. Jobst, »Die Taurische Reise von 1787 als Beginn der Mythisierung der Krim«, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 83 (2001), 121–143, hier 135.

<sup>6</sup> Eine herausragende Rolle spielen hier Lev Nikolaevič Tolstoj's *Sevastopol'skie rasskazy* (1855–1856; Sevastopoler Erzählungen), ein Bericht über die erschreckende, brutale Kriegsrealität vor dem Hintergrund des Patriotismus, der die Verteidiger von Sevastopol' leitete.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Kerstin S. Jobst, *Die Perle des Imperiums: Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich*, Konstanz 2007.

<sup>8</sup> Evgenij Markov, *Očerki Kryma. Kartiny krymskoj žizni, istorii i prirody* (Skizzen von der Krim. Bilder aus ihrem Leben, ihrer Geschichte und ihrer Natur), Sankt-Peterburg 1902.

kein russisches Element dar. Am Meer, und das heißt an den Rändern des russischen Imperiums, siedelten eigentlich andere, nicht-russische Ethnien. Und die maritim-mediterrane Gelassenheit, die in Sevastopol' vorherrsche, sei dem russischen Menschen fremd. Der Russe, Inbegriff des Nordischen, verbringe sein Leben mühselig an Flüssen, auf denen Schleppkähne gezogen werden und wo es nach Fisch stinkt. Bereits das Dampfschiff, heißt es bei Markov, sei demnach eine Verneinung Russlands.<sup>9</sup>

In Markovs Beobachtung klingt ein gewisses Unbehagen mit dem imperialen Diskurs seit Peter I. nach, der diejenigen geopolitischen Bestrebungen begleitete, die sich auf den Zugang zum Meer konzentrierten. In diesem Diskurs war Europa ein Synonym für den Westen und untrennbar mit der Seemacht verbunden. Mit der neuen Hauptstadt, dem in der östlichsten Nebenbucht der Ostsee, der Neva-Bucht, erbauten Sankt Petersburg, hatte Peter I. klare Zeichen dafür gesetzt. Mit der Krim, dem antiken Tauris, verleibte sich Russland nun eine Erbschaft aus einer fremden Kulturgeschichte ein: die Verbindung zum Mittelmeer, der Wiege der europäischen Kultur.<sup>10</sup> Die Gründung russischer Küstenstädte auf der Krim in klassizistischem Ambiente – oftmals waren es Neugründungen älterer Siedlungen – diente Russland dazu, eine mediterrane Erbschaft vorzuzeigen und zu verteidigen, die sein imperiales Expansionsstreben mit zivilisatorischer Legitimation ausstattete. Die

<sup>9</sup> Vgl. »Мы в России не имеем ничего похожего на Севастополь, и русского в нем ничего, кроме флага. ... Это юноша девятнадцатого века, одетый совершенно по-европейски. [...] Но самое европейское в этом европейском городе – это море. Хотя Россия бесспорно обладает многими морями, исчисленными в географии Ободовского, но я все-таки почему-то не считаю моря русским элементом. Ничего русский не сделал на море, и почти не живет на море; по его берегам или финны, или немцы, или греки с татарами, или киргизы с тухменцами [...] Поэтому море делает Севастополь каким-то не русским городом, как оно делает, например, Петербург. Истинный русский город должен быть на Оке, на Волге, на Угре, где пахнет рыбою и ползут по целым месяцам неуклюжие, как черепахи, баржи, на бечевах, на шестах, на всем, на чем езда особенно неудобна. Пароход – уже есть в известном смысле какое-то отрицание Руси.« Markov, *Očerki Kryma* (Anm. 8), 73 f. Vgl. zu dieser Textstelle auch Jobst, *Die Perle des Imperiums* (Anm. 7), 352 f. Zum Motiv des Meeres in der russischen Dichtung vgl. Franziska Thun-Hohenstein, »Wo es ganz plötzlich abbricht: Rußland / Über dem schwarzen dumpfen Meer«. Russische kulturelle Semantiken des Schwarzmeerraumes, in: Esther Kilchman, Andreas Pflitsch, dies. (Hg.): *Topographien pluraler Kulturen. Europa von Osten her gesehen*, Berlin 2011, 75–96, hier 89–91.

<sup>10</sup> Die im Jahre 1859 gegründete Imperiale Archäologische Kommission hatte die Aufgabe, Ausgrabungen auf der Krim zu dokumentieren. Die antiken Funde wurden in die Eremitage nach Sankt Petersburg gebracht und dem Publikum zugänglich gemacht. Russland hatte nun seine eigene Antike, auf die es – spätestens seit Michail Lomonosov – die idealen Ursprünge seiner Kultur zurückführte. Unter den zahlreichen illustrierten Publikationen befand sich die limitierte zweibändige Prachtausgabe *Antiquités du Bospore Cimmérique, conservées au Musée de l'Eremitage Impérial*, S.-Petersburg 1854.

eurasische Kontinentalmacht wollte zur Seemacht aufsteigen, und die neuen Stützpunkte am Schwarzen Meer waren Teile und Katalysatoren dieses Prozesses.

Eine geopolitische Zäsur stellte der zehnte Russisch-Türkische Krieg dar, der legendäre Krimkrieg, in dem die europäischen Großmächte England und Frankreich an der Seite des geschwächten Osmanischen Reichs kämpften. Die russische, technisch überholte Segelflotte konnte den bereits teilweise gepanzerten Dampfschiffen der Alliierten nicht standhalten, die bald das Schwarze Meer und den Zugang zu den Weltmeeren, die Meerengen Bosphorus und Dardanellen, kontrollierten.<sup>11</sup> Dreh- und Angelpunkt des Krieges wurde der Heimathafen der russische Schwarzmeerflotte, Sevastopol'. Die im Hafen versenkten Schiffe verhinderten Angriffe von der Meerseite aus. Nach einer fast einjährigen Belagerung (1854–1855) wurde die Festung Sevastopol' über das Hinterland eingenommen. Russland verlor in Folge seiner Niederlage auch auf dem Kontinent nach und nach seine Rolle als Ordnungsmacht. Und trotz des Versuchs, mit der Ideologie des Panslavismus diese Niederlage zu überwinden<sup>12</sup>, wurde deutlich, dass es in den nachfolgenden Kriegen europäischen Ausmaßes nicht mehr um (vorgebliche) Schutzherrschaften, sondern um Verkehrswege und Hegemonien gehen würde.

## Steppe und Meer

Allein die Geographie der Krim erkläre, so der Dichter und Landschaftsmaler Maksimilian Aleksandrovič Vološin (1877–1932)<sup>13</sup> in seinem Essay *Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim*<sup>14</sup>, deren besonde-

<sup>11</sup> Carl Schmitt zufolge trat zu jener Zeit, als sich die Seemacht England mit moderner Dampfmaschinentechnik aufrüstete, das als topographisch-politische Opposition verstandene Verhältnis von Land und Meer in ein neues Stadium, denn »die Maschine verändert das Verhältnis des Menschen zum Meer« (Carl Schmitt, *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*, Stuttgart 52001, 98).

<sup>12</sup> Russland, selbst Besatzungsmacht und Verbündeter der Habsburger, nahm die Ideologie der nationalromantischen Bewegung des Panslavismus, die seit dem 19. Jahrhundert die kulturelle, religiöse und politische Einheit unter den slavischen Völkern Europas propagierte, erst mit der Niederlage des Krimkriegs an, um seinen Einfluss in Mitteleuropa und auf dem Balkan zu stärken. Gemäß seiner imperialistischen Ziele trat Russland, das sich als Schutzherrin (der Landesname *Rossija* ist weiblich) der christlich-orthodoxen Slaven inszenierte, auch mit einem Vorherrschaftsanspruch gegenüber dem zukünftigen allslavischen Reich auf.

<sup>13</sup> Für Vološin, eine Randfigur des russischen Symbolismus, der nach einer Kindheit in Taganrog, Sevastopol' und Moskau auf die Krim in die Schwarzmeersiedlung Koktebel' umsiedelte, wurde diese später zur Wahlheimat.

<sup>14</sup> Maximilian Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim«, aus dem Russ. übers. v. Sophie Schudel, in: Annette Luisier, Sophie Schudel (Hg.), *Europa*



ren Charakter. Die Halbinsel wird geographisch-klimatisch durch das Krimgebirge im Südosten getrennt: Südlich der Berge an der Schwarzmeerküste herrscht mediterranes Klima, nördlich davon liegt die Steppe der gemäßigten Zone. Auch die enge Verkettung der Zukunft mit der Vergangenheit ließe sich aus der Geographie ableiten.<sup>15</sup> Vološin denkt dabei an eine kulturelle Stratigraphie, in der die durch Geographie und Migration geprägten geokulturellen Brüche in Form von Überlagerungen und Abtragungen dargestellt sind. Die Krim, das seien »Falten von Land und Meer« (*skladki zemli i morja*). Hier bilden Land und Meer weniger eine Opposition, wie es bei Markov noch der Fall war, sondern fungieren als Sedimente eines geokulturellen Palimpsests. An den geologischen Schichten ließen sich demnach auch die kulturellen Rollen ablesen, die das Land und das Meer der Halbinsel auferlegten und die ihre Geschichte bestimmten.

Vološins *geokulturologische*<sup>16</sup> Erkundung der Wechselwirkungen von Geographie und Geschichte im Kulturraum Krim löst Markovs ethnographische Betrachtung ab, die den Einflüssen des europäischen (lies: nicht-russischen) Meeres kritisch gegenübersteht. Auf Vološins axiologischer Skala verhält es sich anders. Seine ablehnende Haltung gegenüber der russischen Hegemonie und der damit eng verbundenen Mythologisierung und Orientalisierung der Krim seitens russischer Reisender und Schriftsteller ist nicht zu übersehen. Wie aber kann man der geokulturellen Beschaffenheit der Halbinsel gerecht werden? Anders als mancher in der romantischen Tradition stehende Dichter, der seinen kontinentalen Blick bewundernd oder beängstigt über die Krim und das Schwarze Meer streifen lässt, erfasst Vološin mit einer gleichsam insularen Perspektive die für die Halbinsel entscheidende Lage zwischen Land und Meer, wobei sich deren Bedeutung gegenüber der gewöhnlichen Geographie genau verkehrt:

---

*erlesen – Krim*, Klagenfurt 2010, 171–185. Maksimilian Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma«, in: ders., *Koktebel'skie berega: poëzija, risunki, akvareli, stat'i*, Simferopol' 1990, 212–219. (Erstveröff. in: *Krym. Putevoditel'* [Die Krim. Reiseführer], hg. v. Ivan M. Sarkizov-Serazini, Moskva, Leningrad 1925, 126–148).

<sup>15</sup> Vgl. Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 174; Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 213.

<sup>16</sup> Vgl. Susi K. Frank, »Überlegungen zum Ansatz einer historischen Geokulturologie«, in: dies., Igor' Smirnov (Hg.), *Zeit – Räume. Neue Tendenzen in der historischen Kulturwissenschaft aus der Perspektive der Slavistik*, München 2002 (*Wiener Slavistischer Almanach*, Bd. 49), 55–75.; dies., »Geokulturologie – Geopoetik. Definitions- und Abgrenzungsversuche«, in: Magdalena Marszałek, Sylvia Sasse (Hg.), *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*, Berlin 2009, 19–42. Geokulturologie wird hier als Wissensdiskurs betrachtet, der den Raum als geokulturelle Einheit voraussetzt, postuliert, darstellt und analysiert. Dieser diskursive (mit geopoetischen Verfahren erschaffene) Raum ist zielgerichtet konstruiert und folglich auch politisch konnotiert (vgl. ebd., 31).

Das Festland war für die Krim ein fließendes und unzuverlässiges Element – das Flussbett des Großen Ozeans, durch das aus den Tiefen Asiens und Europas Gletscher und Lawinen menschlicher Rassen und Völker flossen.

Das Meer dagegen war ein beständiges Element, mit dem stetigen und gleichmäßigen Pulsieren von Ebbe und Flut der Kultur des Mittelmeerraumes.<sup>17</sup>

Diese Konstellation erschwerte lange Zeit die kulturelle Zuordnung und die Bestimmung der historischen Rolle der Krim. Sowohl vom Festland, genauer: der »Wilden Steppe«, als auch vom »Mare internum« geprägt, galt die Krim den einen als asiatisch peripher und namenlos, als »Halbinsel der Steppe«, den anderen aber als lichter Knotenpunkt, als »äußerster Vorposten des europäischen Mittelmeerraums im Osten«.<sup>18</sup> Vološin fügt der russischen Debatte um die Zugehörigkeit zu Asien und Europa bzw. zu Osten und Westen die Opposition von Land und Meer hinzu, deren semantische Besetzung aufmerken lässt. Nicht das Meer erscheint als bedrohliche Naturgewalt, sondern jene Überschwemmungen, die die Krim vom Lande her, mit den Barbaren der »Wilden Steppe«, überfluteten. Die entscheidende Gewaltwelle, von der die Halbinsel seit dem 18. Jahrhundert erfasst wurde, ging nun jedoch nicht mehr von Nomaden, sondern vom imperialen Russland aus. Damit wird der russozentrische Topos der Steppe durchbrochen und umgekehrt. Die russische Frontier, das Steppengrenzland, galt durch die häufigen, organisierten Raubzüge und den Sklavenhandel der Krimtataren<sup>19</sup> als Unsicherheits- und Gefahrenraum. Russlands Landnahmen im Süden, die der Grenzsicherung und dem Schutz der Siedler dienten, folgten, wie der Schwarzmeerhistoriker Charles King anmerkte, in der Anfangszeit der Besiedlung nicht der imperialen Logik.<sup>20</sup> Spätestens seit der Krim-Annexion aber bedrohte der Norden den Süden mit seiner Zivilisierungsmission.

<sup>17</sup> Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 172. »Материк был для [Крыма] стихией текущей и зыбкой – руслом Великого океана, по которому из глубины Азии в Европу текли ледники и лавины человеческих рас и народов. / Море было стихией устойчивой, с постоянной и ровной пульсацией приливов и отливов средиземноморской культуры«. Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 212.

<sup>18</sup> Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 173. »Отсюда двойственность истории Крыма: глухая, провинциальная, безымянная, огромная, как все, что идет от Азии, его роль степного полуострова, и яркая, постоянно попадающая в самый фокус исторических лучей – роль самого крайнего сторожевого поста, выдвинутого старой средиземноморской Европой на восток.« Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 212.

<sup>19</sup> Vgl. Alan Fisher, »Muscovy and the Black Sea Slave Trade«, in: *Canadian American Slavic Studies* 6 (1972), 575–594.

<sup>20</sup> Vgl. Charles King, *The Black Sea. A History*, Oxford 2001, 143 (»Sea and Steppe«).

Die Barbarei, die mit der Einverleibung ins russische Reich einherging, sieht Vološin darin, dass die Krim damit von ihrer wichtigsten Lebensader, dem Mittelmeer (der Zivilisation), abgeschnitten wurde. Mit der Zerstörung der Gärten, an deren Stelle man russische Kreisstädte errichtete, wurden selbst die Venen und die Arterien der Halbinsel zerstört, die Bewässerungssysteme der Türken und Tataren, womit die Barbaren des Nordens bewiesen, dass sie von der Grundlage des südlichen Wirtschaftens, vom Wasser, wenig verstanden.<sup>21</sup> Die ›russische Epoche‹ führte einen geokulturellen Bruch herbei. Taurien sollte re-christianisiert und zu einem Garten Eden nach eigenen Vorstellungen werden.<sup>22</sup> Dafür wurde, so Vološins Überzeugung, die geographische und kulturelle Spezifik der Krim, wurden jene »Falten von Land und Meer« buchstäblich mit einer dicken Erdschicht überformt. Was er als Untergang der Mittelmeerkultur betrachtet, zeichnet Vološin am Beispiel der antiken Hafenstadt Feodosija nach. Diese im 13. Jahrhundert als genuesisches Kaffa gegründete Stadt, die später unter den von Konstantinopel her kommenden Türken, ebenfalls Übermittler einer mediterranen Kultur, weiter aufblühte und als Keife die Rolle Klein-Istanbuls spielte und auch unter den Tataren, aufgrund der Offenheit und Toleranz des Islams, weiter gedieh, wurde nach der Annexion in Anlehnung an den alten griechischen Namen Theodosia (›Gottesgeschenk‹) in Feodosija umbenannt, um die Verbindung zur antiken Welt hervorzuheben, und ›klassizistisch‹ umgestaltet. Ganz in der Logik der imperialen Raumordnung eines Kontinentalreichs wurde die Krim wie ein Fisch ans Land gezogen. Und der einzige Ausweg, diesen Fisch wiederzubeleben, bestand Vološin zufolge allein darin, die Kiemen durch Lungen auszutauschen, sprich: die Krim durch die Eisenbahn stärker mit dem Festland zu vernetzen und die Zirkulation neuer Lebensströme anzuregen.<sup>23</sup> Die Veränderung der Raumstruktur und eine stärkere geosoziale Anbindung an die Sowjetunion begann mit Lenins Dekret *Über die Nutzung der Krim zur Heilbehandlung der Werktätigen* von 1920, nach dessen Programm die meisten Paläste und herrschaftlichen Villen zu Sanatorien umgebaut wurden und zunehmend Menschen aus dem Norden die Halbinsel und ihre Südstrände frequentierten.

<sup>21</sup> Vgl. Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 180 f.; Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 216.

<sup>22</sup> Vgl. Andreas Schönle, »Garden of the Empire: Catherine's Appropriation of the Crimea«, in: *Slavic Review* 60.1 (2001), 1–23.

<sup>23</sup> Vgl. Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 185; Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 219.

Vološin's Kritik bestätigte nicht nur Markovs Meer-Irritation. In seinem geokulturellen Säulenmodell der Krim ist die russische Epoche, auch wenn sie zum Thalassischen strebte, deutlich als massive tellurische Schicht charakterisiert. Es galt, die tieferliegenden Schichten, das bunte philologisch-kulturelle und geologisch-geographische Gedächtnis der Krim zu beleben, denn die Halbinsel hatte für Vološin nur als Palimpsest aus Land- und Meeresschichten Bestand. So forderte er, jenes Mosaik der Kulturen (und nicht nur die akzeptierte Antike) auszugraben, von dem nur Landschaftsarchitekturen zurückgeblieben waren:

Die Hügel und Kuppen der kargen Ufer des kimmerischen Bosphorus; die Salzseen, die verwitterten Korridore und steinernen Schiffe des Bergs Opuk; die wie mit reifen Weizenkörnern bestreuten, orangefarbenen seichten Uferstellen der breiten Bögen der Bucht von Feodossija; Feodossija mit dem schwarzen Kreml der genuesischen Befestigungen; Koktebel mit den Spuren der alten venezianischen Stadtanlage und der gotischen Aufwerfung des Kara-Dag; Meganom mit seinen wohlthuend trockenen, deutlich griechischen Konturen; Sudak mit seiner romantischen Festung; Novy Swjet mit seinen ausgebreiteten Wachholderbeersträucher – gewunden und tief wie das Innere einer Muschel – all dies ist nur die Küste Kimmeriens.<sup>24</sup>

Vološin's Begeisterung für die kulturmythologische Landschaft Kimmeriens und die dichte und für Europa einzigartige Konzentration von Kulturen auf kleinstem Raum überhaupt macht vor den »schlecht gemachten Abbildern russischer Kultur«<sup>25</sup> an der Südküste halt. Seine Kritik gilt den Vorzeigeobjekten der Kaiserzeit, die eigentlich nicht die russische Kultur repräsentierten, sondern das Bild des russischen Nordens und seiner Metropolen zu überhöhen schienen. Sie waren erbaut worden, um die Europäizität Russlands zu inszenieren. Ihre Maritimität diente vorzüglich dazu, den geostrategisch bedeutsamen Zugang zum Meer zu demonstrieren und zugleich mithilfe der Kurortatmosphäre das imperiale Expansionsvorhaben zu verschleiern, welches sich mit diesen Stützpunkten der imperialen Machtsicherung verband. Die rus-

<sup>24</sup> Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 184. »Курганы и сопки уньных берегов Босфора Киммерийского; соленые озера, выветренные коридоры и каменные корабли горы Опук; усыпанные точно спелой пшеницей оранжевые отмели широких дуг Феодосийского залива; Феодосия с черным кремлем генуэзских укреплений, Коктебель с венецианским городищем и готическим нагромождением Карадага; Меганом с благородно сухими, чисто греческими очертаниями; Судак с его романтической крепостью; Новый Свет со своими разлитыми можжевельниками — извилистый и глубокий, как внутренность раковины, — вот одно только побережье Киммерии«. Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 218.

<sup>25</sup> Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 185. »Южный Берег – это плохонькие политипажи русской работы«. Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 219.

sische Kolonisierungspolitik, die in einer solchen Raumplanung zum Ausdruck kam, wurde flankiert von einem geopolitischen Diskurs über die Rückständigkeit der Region. Dieser stand dem gewachsenen öffentlichen Interesse an exotischen Kulturen und am eigenen Fremden, das um die Jahrhundertwende europaweit zunahm und in der russischen Dichtung widerhallte<sup>26</sup>, zunehmend konträr gegenüber.

Die Geographie der Halbinsel, Steppe und Meer, waren nicht nur Ausgangspunkt von Vološin's kulturkritischen Reflexionen. Sie prägten ebenso seine Landschaftsaquarelle und seine (Mytho-)Poetik der Natu-relemente und Kulturlandschaften<sup>27</sup> sowie sein kulturelles Engagement. Der künstlichen Russifizierung der Schwarzmeerküste, die eigentlich eine Verwestlichung nach militärpolitischen Vorstellungen darstellte, hielt Vološin das Projekt einer Künstlerkolonie in der Siedlung Koktebel' entgegen, unweit von Feodosija am Fuße der östlichen Halbinsel Kerč gelegen. Andererseits baute er inmitten der kimmerischen Küstenlandschaft – ganz nach dem Vorbild der symbolistischen Salons von Sankt Petersburg und Moskau – sein Haus in ein »Haus des Dichters« (*dom poëta*) um und machte es zu einer integrativen Begegnungs- und Schaffensstätte *russländischer* Kulturträger (Schriftsteller, Schauspieler, Musiker, Maler)<sup>28</sup>, die nun das symbolische Erbe der hier im Laufe der Zeit siedelnden Steppen- und Seevölker antreten sollten.

<sup>26</sup> Das Spektrum ist hier weitgefächert und reicht über die Kritik von Rückständigkeit und Kulturlosigkeit der Region, die trotz aller Schönheit der Steppenlandschaft Gegenstand von Anton Čechovs Novelle *Step': Istorija odnoj poezdki* (1888; Die Steppe. Geschichte einer Reise) wurde, über mythologische Erzählungen von verborgenen Schätzen, die, inspiriert durch die Funde von Skythengold, noch auf ihre Entdeckung warteten, bis hin zu den symbolistischen Dichtern wie Aleksandr Blok und Valerij Brjusov, bei denen die Skythen eine große Rolle spielten, und zwar als eine schöpferische Urkraft aus der Steppe.

<sup>27</sup> Vgl. Christa Ebert, »Der Ort des Dichters am Ausklang der Moderne. Maksimilian Vološin's »Haus des Dichters«, in: Klaus Städtke (Hg.), *Welt hinter dem Spiegel. Zum Status des Autors in der russischen Literatur der 1920er Jahre*, Berlin 1998, 39–60. Auch Claudia Wallrafen, *Maksimilian Vološin als Künstler und Kritiker*, München 1982, geht auf die Naturmorphologien und entsprechende topographische Semantiken in Vološin's Dichtung ein, liest diese aber nicht mit dessen geokulturologischer Axiologie gegen.

<sup>28</sup> Zu Vološin's programmatischem Gedicht »Haus des Dichters« vgl. Ebert, »Der Ort des Dichters am Ausklang der Moderne« (Anm. 27), 44 f. Bei Vološin zu Besuch waren u. a. Andrej Belyj, Michail Bulgakov, Valerij Brjusov, Marina Cvetaeva, Il'ja Ėrenburg, Osip Mandel'stam, Nikolaj Gumil'ëv, Aleksej A. Tolstoj, Evgenij Zamjatin. In den 1960er Jahren wurde Koktebel' von oppositionellen Schriftstellern wiederentdeckt. Das »Haus des Dichters« wurde 1993 mit einer internationalen Vološin-Konferenz wiedereröffnet und entwickelte sich schnell zu einem kommerziellen, russisch geprägten Wallfahrts- und Touristenort.

Mit Vološin begann eine neue Phase des »Krim-Texts«.<sup>29</sup> Seine geographische Metapher der Krim als »Falten von Land und Meer« verweist nicht allein auf die natürlichen Prozesse der geologischen Deformation oder des zeitlichen Verfalls terrestrischer und maritimer Elemente. Vielmehr implizieren die »Falten« Kulturtechniken des Zusammenlegens, des Verbindens und Verformens und damit raumtheoretische Prämissen für die ordnende Gestaltung des Chronotopos Krim. Dazu gehörte auch Vološins Vision von der Errichtung eines neuen eurasischen, nach Konstantinopel ausgerichteten Imperiums »Slavija«, das die südlichen Provinzen Russlands mit den Balkanvölkern vereinen sollte.<sup>30</sup> In seiner Koktebel'er Rede vom 17. Mai 1920, als die Halbinsel noch die letzte Bastion der weißen Bewegung in der russischen Revolution war, vitalisierte er schließlich auch Ideen der von ihm kritisierten Orientpolitik Katharinas II.

## Insularität

Die Krim ist geographisch als Halbinsel definiert. Doch die Landenge von Perekop, die sie mit dem Festland verbindet und das Schwarze vom Asowschen Meer trennt, lässt mit einer Breite von nur fünf bis acht Kilometern diese Verbindung porös erscheinen, zumal es sich um ein Gebiet von Sümpfen und Salzseen handelt. Der Name Perekop, von *perekopat'*, »einen Graben ziehen«, erinnert an die Möglichkeit des Durchbruchs (zwischen den Meeren) und der Trennung (vom Festland). Der Bau eines Kanals durch die Landenge von Perekop, der für 1888 bis 1892 in russisch-französischer Kooperation geplant war, hätte die Krim nur

<sup>29</sup> Darunter wird die Gesamtheit relevanter Semantisierungen und Codierungen der Krim in diskursiven Medien verstanden, die als kanonisiertes System auf den realen Ort rückwirken. Vgl. die Moskauer Dissertation von Aleksandr Ljusyjs, *Krymskij Tekst v russkoj literature i problema mifologičeskogo konteksta*, Sankt-Peterburg 2003, der den »Krim-Text« als semantische Verlängerung des »Petersburger Textes« liest; den Begriff prägte der russische Kultursemiotiker Vladimir Toporov, »Peterburg i Peterburgskij tekst russkoj literatury« (Vvedenie v temu), in: ders., *Mif. Ritual. Simvol. Obraz. Issledovanija v oblasti mifopoētičeskogo*, Moskau 1995, 259–367. Das Thema findet seine Fortsetzung in Ljusyjs Krim-Buch *Nasledie Kryma: geosofija, tekstua'lnost', identičnost'*, Moskau 2007. Vološin bildet auch den Ausgangspunkt des Promotionsvorhabens von Angelika Molk (HU Berlin) zu »Die Krim als Palimpsest – Vološin, Aksënov, Sid«, eine Untersuchung der intertextuellen Verfahren und topographischen Einschreibungen im literarischen Krim-Text.

<sup>30</sup> Maksimilian Vološin, »Rossija Raspjataja« (1920; Das gekreuzigte Russland), in: *Junost'* 10.425 (1990), 24–33.

für den Seeverkehr zur Insel gemacht, ohne aber für den Landverkehr den Charakter einer Halbinsel aufzuheben.<sup>31</sup>

Die Vorstellung von einer Insel als einem isolierten abgeschlossenen Stück Land ist für die Krim aufgrund ihrer vielfältigen Vernetzungen mit dem Festland und anderen Inseln nicht aufrechtzuhalten. Doch im Laufe des 20. Jahrhunderts ist gerade diese Idee zum Topos geworden. Anhaltspunkte dafür bieten der Name der Halbinsel sowie geographische und architektonische Bezeichnungen, darunter Kimmerien (ein Landstrich), Kermen (eine Siedlung), Kreml (eine Befestigungsanlage). Sie verweisen, so zwischen den Zeilen von Vološin im Folgenden zitiertem etymologischen Exkurs, auf etwas Dunkles und Bedrohliches. Dieses geht auch von den Höhlenstädten und Felsen der Krim aus und wird zunächst mit dem Süden nicht assoziiert:

Krim, Kimmerien, Kermen, Kreml ... Überall die gleiche Wortwurzel KMR, welche im Hebräischen dem Begriff der unerwarteten Dunkelheit, der Finsternis entspricht und das Bild einer Festung, eines abgeschlossenen Ortes, einer Bedrohung und gleichzeitig der Dämmerung einer mythologischen Vorzeit vermittelt.<sup>32</sup>

Als geeigneten Ort für das Treffen mit den alliierten Staatschefs Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill im Februar 1945 wählte Stalin die ›Festung‹ Krim. Wie der Moskauer Kreml gab ihm die Krim das Gefühl von Sicherheit und bot zudem die Möglichkeit zur Irritation der Gäste. Stalin wählte den mondänen Kurort Jalta als Kulisse für seine Selbstinzenierung einer mit dem Westen gleichrangigen Ordnungsmacht; an Luxus wurde nicht gespart, und das Herausputzen des Ortes und der Unterkünfte für das diplomatische Treffen erinnerte an die Rede von den Potemkinschen Dörfern der Taurischen Reise. In seinen Memoiren schrieb Churchill sowohl anerkennend-bewundernd als auch ironisch über Szenerie und Gastlichkeit, die trotz der Kriegssituation die Kräfte und den Reichtum des Landes zur Schau stellten.<sup>33</sup> Bei der Aufteilung der Einflussphären im Nachkriegseuropa, einem weltpolitischen Inter-

<sup>31</sup> Das Projekt stellte eine schnellere Verbindung zwischen Rostov und Odessa in Aussicht, erwies sich allerdings als unwirtschaftlich. Vgl. »Ein Canal zur Verbindung des Schwarzen und Asowschen Meeres«, in: *Centralblatt der Bauverwaltung*, 8 (1888) Nr. 34, 380.

<sup>32</sup> Woloschin, »Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim« (Anm. 14), 171 f. »Крым, Киммерия, Кермен, Кремль... Всюду один и тот же основной корень КМР, который в древнееврейском языке соответствует понятию неожиданного мрака, затмения и дает образ крепости, замкнутого места, угрозы и в то же время сумрака баснословности«. Vološin, »Kul'tura, iskusstvo, pamjatniki Kryma« (Anm. 14), 212.

<sup>33</sup> Winston Churchill, »Jalta: Weltfriedenspläne«, in: Annette Luisier, Sophie Schudel (Hg.), *Europa erlesen – Krim*, Klagenfurt 2010, 32–35.

mezzo mit weitreichenden Folgen für die spätere Spaltung Europas in Ost- und Westblock, konnte Stalin seine Interessen geltend machen.

Wie tief fortan der Graben zwischen Osten und Westen vom kommunistischen Moskau aus gezogen wurde, zeigte der Schriftsteller-Dissident Vasilij Pavlovič Aksënov (1932–2009) in seinem Ende der 1970er Jahre verfassten Roman *Ostrov Krym* (Die Insel Krim)<sup>34</sup>, der kurz darauf, nachdem dem Autor die Staatsbürgerschaft entzogen worden war, in der US-amerikanischen Emigration erschien. Der Roman geht von einer spekulativen Frage aus: Was wäre, wenn im Russischen Bürgerkrieg auf der Krim die Weißen unter General Pëtr Nikolaevič Vrangel' gesiegt hätten? Bekanntlich hatten sich Teile der Schwarzmeerflotte der Weißen Bewegung angeschlossen, die gegen die Ergebnisse der Oktoberrevolution kämpfte. Bei einem Sieg hätte sich die Krim, so Aksënovs literarische Antwort, in ein blühendes kapitalistisches Konsum- und kosmopolitisches Tourismusparadies verwandelt, umgeben von Meer, den Wellen der Freiheit. Diese Krim stellt freilich auch eine Parodie auf die Freiheit kapitalistischer Ordnungen des Westens dar. In Aksënovs demokratischer, multikultureller Krim-Gesellschaft konkurrieren im Wesentlichen drei politische Interessenlager, die zugleich drei Generationen repräsentieren: die sogenannten Zeitevakuierten, kurz für »Zeitweilige Evakuierte«, wie sich die weißen Offiziere nach ihrer Vertreibung vom Kontinent nannten, die Anhänger der Idee des Gemeinsamen Schicksals, die für die Wiedervereinigung der Krim mit Russland kämpfen und bereit sind, für ihren Glauben in die sibirische Verbannung zu gehen, und schließlich die Yaki-Insulaner (gebildet aus einem türkischen Wort für schön, *yakşı*, und »okay«)<sup>35</sup>, die sich eine Verschmelzung aller Nachfahren der Krim-Ethnien zu einer »Nation der Jugend« (*nacija molodeži*) zum Ziel gesetzt haben.

Aksënov ironisiert auf diese Weise das Nachleben der *russischen Idee*<sup>36</sup> und der Pathosformel von Moskau als *Drittem Rom*<sup>37</sup> im sowjetischen Imperialismus. Im 6. Kapitel (»Dekadenščina«/»Dekadententum«), in dem es in Moskau zu einem Treffen von Vertretern des Kremls und Vertretern der »Union des Gemeinsamen Schicksals« der Krim kommt,

<sup>34</sup> Vasilij Aksënov, *Ostrov Krym*, in: ders., *Sobranie sočinenij*, Bd. 4, Moskva 1995, 9–367. Dt.: Wassilij Axjonow, *Die Insel Krim. Roman*, aus dem Russ. übers. v. Marlene Milack-Verheyden, Frankfurt a. M. 1986.

<sup>35</sup> Vgl. Aksënov, *Ostrov Krym* (Anm. 34), 27.

<sup>36</sup> Zur Kontinuität der *russischen Idee* zwischen kulturhistorischem Selbstverständnis und Sendungsidee vgl. u. a. Dimitri Ivantsov, *Russische Ide(ologi)e. Transfer ins XXI. Jahrhundert*, Leipzig 2008.

<sup>37</sup> Vgl. Edgar Hösch, »Die Idee der Translatio Imperii im Moskauer Rußland«, in: *European History Online*, hg. v. Institute of European History, Mainz 2010–12–03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/hoesche-2010-de> (Stand 1. August 2010).



gleich die Hauptstadt des Sowjetimperiums eher dem Rom der Untergangszeit, das langsam mit seiner Menschenmenge in einem grünlichen Sumpf versinkt. Wie alle Inselbewohner werden die auf der feindlichen Krim ansässigen Russen aus rein ideologischen Gründen als Ausländer betrachtet; Raum und Grenzen sind für den sowjetischen Raum klar definiert und gegenüber dem Außerhalb-Befindlichen, dem Fremden, dem Anderen abgeschottet. Trotz des Bewusstseins, »keine Russen der Ideologie nach« und »keine Kommunisten der Nationalität nach«<sup>38</sup> zu sein, halten die Propagandisten der Idee des Gemeinsamen Schicksals, verkörpert etwa durch den Chefredakteur des nostalgischen Krim-Blatts *Der Russische Kurier*, Andrej Lučnikov, an ihrer Überzeugung einer freiwilligen und friedlichen Wiedervereinigung fest. Die sowjetische Grundordnung, die das demokratische Recht auf freie Selbstbestimmung nicht anerkennt, lässt dies nicht zu. Ganz im Zeichen ihrer imperialen Politik fällt die Sowjetunion mit allen Streitkräften gewaltsam auf der »Insel Krim« ein, um diese in demonstrativen Akten der Vernichtung und des Wiederanschlusses in ihre Raumordnung einzugliedern und die Insel derart in eine *tabula rasa* zur Schaffung einer geeigneten Projektionsfläche zu verwandeln. Da die sowjetischen Invasoren von den Krimstreitkräften nicht als solche betrachtet werden (auch wenn man mit dieser Variante der ›Wiedervereinigung‹ nicht gerechnet hatte), können sie ohne Widerstand ihre militärischen Aktionen durchführen. Aus der Perspektive des Krim-Militärs, das die Aktionen mit modernster Computertechnik observiert, stellt sich die Operation, bei der sich gigantische Heeresverbände zur See und zu Lande gegenseitig bis zur Unbeweglichkeit behinderten, nicht besonders gelungen dar: »Die Militärwissenschaft in Moskau hinkt der sowjetischen Schachspielschule deutlich hinterher.«<sup>39</sup>

Nach Markovs ethnologischer Beobachtung über das ›unrussische Meer‹ und Vološins geokulturologischer Faltung von Land und Meer ruft Aksënov mit seinem Roman den Land-Meer-Gegensatz im geopolitischen Diskurs in Erinnerung. In seinem Vorwort zur englischen Ausgabe von 1983 heißt es: »Die sowjetische Führung hat eine unerschütterliche realistische Auffassung von Geographie. Sie weiß, dass die Welt auf drei Walen und zwei Elefanten ruht.«<sup>40</sup> Wale und Elefanten sind Denkfiguren,

<sup>38</sup> Axjonow, *Die Insel Krim* (Anm. 34), 183. »Мы не русские по идеологии, мы не коммунисты по национальности«. Aksënov, *Ostrov Krym* (Anm. 34), 151.

<sup>39</sup> Axjonow, *Die Insel Krim* (Anm. 34), 433. »Военная наука в Москве явно отстает от советской шахматной школы«. Aksënov, *Ostrov Krym* (Anm. 34), 359.

<sup>40</sup> Axjonow, *Die Insel Krim* (Anm. 34), 9. Das in Washington, DC, geschriebene Vorwort von 1983 ist der russischen Ausgabe nicht vorangestellt.

welche bekanntlich elementare Gewalten, Meer und Land, verkörpern. Mit Thomas Hobbes wurden der Leviathan, ein mächtiges Seeungeheuer, und dessen Gegenpart zu Lande, der Behemoth, zu wirkmächtigen Symbolen politischer Theorien, beides biblische Tiere, die Hiob die Gottesfurcht lehrten. Für Carl Schmitt, der in seinem Buch *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes* von 1938 auf die mythischen Figuren und ihre Ausdeutungen eingeht, verkörpert der Leviathan, der als Krokodil, Wal oder großer Fisch in Erscheinung tritt, die Seemacht, die gegen die Landmacht kämpft, gegen den Behemoth, der als großer Stier oder Elefant auftritt.<sup>41</sup> Als Schmitt Mitte der 1950er Jahre begann, den Ost-West-Konflikt zu analysieren, setzte er seine weltgeschichtliche Betrachtung von Land und Meer mit der Opposition zwischen Osten und Westen in Beziehung: Der Westen erschien nun als Seemacht, der Osten als Landmacht.<sup>42</sup>

Ähnlich führte Aksënov in seinem Gedankenexperiment den räumlichen Dualismus von Osten und Westen vor Augen. Die demokratische, multikulturelle, internationale, ökonomisch stabile, maritime, kurzum: lebenswerte »Insel Krim« fungiert als Gegenentwurf zur Sowjetunion. Beide stellen ein ungleiches Raumverhältnis dar: Die kleine (fortschrittliche) Schwarzmeerinsel wird einer riesigen (rückständigen) Landmasse zwischen drei Meeren auf zwei Kontinenten gegenübergestellt. Die Sowjetunion, die sich in Nachfolge des Russischen Imperiums seit Peter I. als Land- und Seemacht verstand, erscheint bei Aksënov ausschließlich als eine Ost-Macht, die mit der West-Krim auch ihre eigenen maritimen Visionen zerstört. Mit der »Insel Krim«, so ein Fazit des Romans, ging das Andenken an das Alte und der Traum vom Neuen Russland unter, waren ihre Häfen im felsigen Süden nicht länger »Tore zur Welt«.<sup>43</sup> Analog dazu liest sich die Geschichte: Die Prozesse der territorialen Inklusion und hegemonialen Exklusion, die in der Kaiserzeit begannen, fanden ihre Fortsetzung in der Eroberung der Krim durch die bolschewistischen Truppen im Bürgerkrieg und der Rückeroberung nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht von 1941 bis 1944. In der Nachkriegszeit wachte die Schwarzmeerflotte über Fluchtwillige und den Eisernen Vorhang, der mitten durch das Schwarze Meer führte. Außer zu Zwecken der Verteidigung wurde nicht über das Meer geschaut, unter Stalin sollte das

<sup>41</sup> Carl Schmitt, *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes: Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols*, Stuttgart 2003, 11, 17.

<sup>42</sup> Vgl. den 1955 zuerst auf Spanisch abgedruckten Essay »Die planetarische Spannung zwischen Ost und West und der Gegensatz von Land und Meer«; dt. Erstveröff. in: *Schmittiana*, hg. v. Piet Tommissen, Bd. 3, Brüssel 1991, 19–43.

<sup>43</sup> Vgl. Axjonow, *Die Insel Krim* (Anm. 34), 373; Aksënov, *Ostrov Krym* (Anm. 34), 310.

Meer sogar ins Landesinnere bewegt, der Kreml durch ein weitläufiges Kanalsystem zur Verbindung mit den Weltmeeren in eine Seefestung verwandelt werden.<sup>44</sup>

2006 wurde Aksënovs Roman, dessen Lektüre zu sowjetischen Zeiten mit Gefängnisstrafen bedacht werden konnte, noch einmal zum Politikum. Mitglieder der Jugendorganisation »Proryv« (Durchbruch) starteten bei der Landenge von Perekop die Aktion »Perekop perekopat'«. Dabei wurde symbolisch ein Graben zwischen Halbinsel und Kontinent ausgehoben und es wurden russische und ukrainische Grenzposten aufgestellt. Die ukrainischen Behörden verwiesen daraufhin den Anführer der Gruppe des Landes; als Beweismaterial wurde Aksënovs Romans konfisziert.

\*\*\*

Seit der Annexion der Krim durch Katharina II. wurde die Halbinsel Krim als ein Ergebnis von Akten der Aneignung oder Übereignung konstituiert. Zweihundert Jahre später, als mit dem Zerfall des Sowjetimperiums die Besitzverhältnisse neu geordnet wurden, trat die Krim und insbesondere der Marinestützpunkt Sevastopol' als Bastion des russischen Vermächtnisses auf. Die kulturellen und politischen Eliten der Krim sprachen sich für die Wiedererrichtung der Autonomie aus, wie sie in der Zwischenkriegszeit bestanden hatte, und für eine eigene Verfassung außerhalb der Ukraine, der die Halbinsel laut Sowjetbeschluss zugeordnet war. Die Rechtmäßigkeit der Überschreibung der Krim an die Ukraine wurde in diesem Zusammenhang in Frage gestellt. Separatismus und Unabhängigkeitsstreben zogen einen imaginären Graben zum Festland. (»Jede Halbinsel bildet sich ein, Insel zu sein.«<sup>45</sup>) Doch letztlich konnte die Kiever Regierung die Autonome Republik Krim ohne Invasion in die Grenzen der ukrainischen Verfassung zurückführen.

Die staatliche Zugehörigkeit von Sevastopol', dem größten sowjetischen Warmwasserhafen, und das Erbe der Schwarzmeerflotte blieben umstritten. Die Auseinandersetzungen spitzten sich zu, als das russische Parlament am 9. Juli 1993 erklärte, Sevastopol' als russische Stadt und Haupthafen der russischen Schwarzmeerflotte in der Verfassung verankern zu wollen.<sup>46</sup> Erst mit dem russisch-ukrainischen Freundschaftsvertrag von 1997 kam es zu einer Schlichtung des Konflikts. Die sowjetische

<sup>44</sup> Vgl. Eva Binder, »Moskau – Hafen von fünf Meeren: Die stalinistische ›Wasserkultur‹ und ihre symbolischen Bedeutungen«, in: Doris G. Eibl u. a. (Hg.), *Wasser und Raum. Beiträge zu einer Kulturtheorie des Wassers*, Göttingen 2008, 319–340.

<sup>45</sup> Axjonow, *Die Insel Krim* (Anm. 34), 9 (Vorwort).

<sup>46</sup> Svetlana Svetova, Roman Solchanyk, »Chronology of Events in Crimea«, in: *RFE/RL Reports* 3.19 (13. Mai 1994), 27–33, hier 30.

Schwarzmeerflotte wurde aufgeteilt und die weitere Stationierung der russischen Flotte im nunmehr ukrainischen (und direkt Kiev unterstellten) Sevastopol' vertraglich auf Pachtbasis geregelt, womit Russland auch dessen Zugehörigkeit zur Ukraine anerkannte. Ursprünglich bis 2017 begrenzt, hat der ukrainische Präsident Viktor Fëdorovič Janukovič den kontrovers diskutierten Vertrag bereits um weitere 25 Jahre verlängert. Auch wenn es ökonomische Gründe waren, die Janukovič diesen Schritt auferlegten, setzte er damit zugleich ein politisches Zeichen.

Die strategische Bedeutung der Flotte ist heute gering; dass sie in den letzten Jahren dennoch bei Konflikten in der Kaukasusregion zum Einsatz kam, ist auch auf die mangelnde Kontrolle seitens der ukrainischen Grenzbehörden zurückzuführen. Umso mehr wiegt die patriotische Funktion der Schwarzmeerflotte zu Lande, ihr symbolisches Kapital für die geschichtsbewusste Krim und insbesondere die »Heldenstadt« (*gorod heroj*) Sevastopol', die sich nach der Belagerung und totalen Zerstörung durch die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg wie ein Phönix aus der Asche erhoben hat (das hatte sie bereits nach dem Krimkrieg getan). Auf Einschränkungen ihrer Souveränität reagieren die hier lebenden Kriegsveteranen und ihre Nachkommen äußerst sensibel. Der expansive und seestrategische Auftrag der Schwarzmeerflotte in der Zarenzeit und die folgenden mythologischen Defensiven gehören heute – abgesehen von rhetorischen Offensiven von Krim-Politikern<sup>47</sup> – der Vergangenheit an. Sie werden sowohl im exklusiven Vertragsraum des Marinestützpunktes von Sevastopol' als auch im ritualisierten Touristenprogramm konserviert.

In jüngster Zeit erhalten *geopolitische* Landnahmen nicht nur Rückendeckung von den mythopoetischen Geographien, die kontinuierlich fortgeschrieben werden.<sup>48</sup> Seit dem Zerfall der Sowjetunion wird der »Krim-Text« *geopoetisch*<sup>49</sup> durchkreuzt, d. h. in der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Geopolitik und den Krimdiskursen umgeordnet. Der 1995 von Igor' Sid in Moskau gegründete *Geopoetische Klub*

<sup>47</sup> Etwa die Rede von der »dritten Belagerung«, die, Tatjana Hofmann zufolge, auch der »Ausdruck einer – vor allem *kulturell* – defensiven Lage der Krim im Allgemeinen und Sevastopol's im Besonderen« ist. Tatjana Hofmann, »Die dritte Belagerung Sevastopol's: wie Geschichtsmythen im Internet ›von unten‹ weitergeschrieben werden«, in: *Russian Cyberspace* 1.1 (2009), 101–123.

<sup>48</sup> Vgl. dazu Tatjana Hofmanns Rezension zu neueren literarischen und wissenschaftlichen Texten der Krim-Mythologie: »Sekond Hend«. Mythen und Geschichten über die Krim«, auf: [http://novinki.de/html/gegelesen/Rezension\\_Krim.html](http://novinki.de/html/gegelesen/Rezension_Krim.html) (Stand 1. August 2010). Tatjana Hofmann sei an dieser Stelle auch herzlich für wertvolle Hinweise zu diesem Beitrag gedankt.

<sup>49</sup> Zur kartographisch-geographischen *poiesis* in literarischen Texten vgl. Magdalena Marszałek, Sylvia Sasse, »Geopoetiken«, in: *Geopoetiken* (Anm. 16), 7–18.

der Krim (Krymskij geopoëtičeskij klub) – der Name paraphrasiert den futurologischen *Club of Rome* (Rimskij klub) – soll seinem Programm nach als »Wegweiser durch den slavisch-türkischen und, im weiteren Sinne, christlich-islamischen geopolitischen »Nervenknoten«<sup>50</sup> dienen. Das erklärte Ziel ist, sich den Folgen geopolitischer Ausreizungen des Raums, die mit den Machtambitionen der vergangenen Epochen verbunden waren, im Rahmen der Kunst zu stellen. Für die konkrete politische Situation bedeutet das etwa, dass der Diskurs über die »Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland« seine geopoetische Korrektur im Dialog der Klub-Mitglieder, russischer und ukrainischer Dichter, findet.<sup>51</sup> Diese tagen in Moskau, auch wenn gemäß dem Postulat *Axis aestheticus mundi Tauricam transit* die Krim das Geozentrum der schöpferischen Ambitionen ist.

Der Krim-Klub verkörpere, so Sid in einem Interview, die »konzentrierte Lebensform der zeitgenössischen künstlerischen Kultur«.<sup>52</sup> Er nimmt quasi institutionalisierte Formen an und organisiert die schöpferische Auseinandersetzung mit Raum, Macht und Ästhetik in Kunstaktionen, Lesungen und theoretischen Debatten. Laut Deklaration hat der in Kerč im Südosten der Krim lebende Sid die Funktion des Kurators bzw. Kunst-Managers inne, als Ehrevorsitzender wurde der »Begründer und Kulturheros« Vasilij Aksënov ernannt, hinzu kommt Maksimilian Vološin, der bei den Klub-Sitzungen in Gestalt einer Bronzestatue anwesend ist. Damit wird der geopoetische Klub von einer vorsowjetischen, einer sowjetischen und einer postsowjetischen Krim-Autorität angeführt.

In diesem künstlerischen Aktionsrahmen finden die Initiativen der von Sid kuratierten Bosphorus-Foren der zeitgenössischen Kultur, die von 1993 bis 1995 auf der Insel Tuzla im Kimmerischen Bosphorus stattfanden, ihre Fortsetzung.<sup>53</sup> Beide sind Teil des umfassenden Programms, die

<sup>50</sup> »[П]роводником в славяно-тюркском и, шире, христиано-исламском геополитическом »нервном узле««. Igor' Sid, »Krymskij Klub (Krymskij geopoëtičeskij klub)«, auf: <http://www.liter.net/club/index.html> (Stand 1. August 2010); vgl. Marszałek, Sasse, »Geopoetiken« (Anm. 16), 8.

<sup>51</sup> Vgl. ebd. Zu den Mitgliedern des Krim-Klubs zählen u. a. Künstler und Autoren wie Jurij Andruchovyč, Andrej Bitov, Lev Rubištejn, Sergij Žadan, dazu gehörte auch der 2007 verstorbene Dimitrij Prigov.

<sup>52</sup> Tatjana Hofmann: »Instrumente für eine neue Anthropologie. Interview mit Igor' Sid«, auf: [http://www.novinki.de/html/zurueckgefragt/Interview\\_Sid.html](http://www.novinki.de/html/zurueckgefragt/Interview_Sid.html) (Stand 1. August 2010).

<sup>53</sup> Die kleine Insel ist im Grenzkonflikt von 2003 in die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gerückt. Im Jahre 2008 fand auf Tuzla das ukrainisch-russisch-weißrussische Literaturfestival *Barrikade auf Tuzla (Barrikada na Tuzle)* gemeinsam mit dem »orangefarbenen« Politiker und Abgeordneten Oles' Sergeevič Donij statt. Donij tritt gegen die Gleichberechtigung der russischen Sprache in der Ukraine ein, was dem Krim-Klub fremd ist.

Schwarzmeerhalbinsel gewissermaßen als entgrenzten Raum, als »kulturelles Übungsgelände der Welt« (*mirovoj kul'tyrnij poligon*) zu denken und zu praktizieren. Die *geo-poiesis*, die Erschaffung einer kulturellen Einheit durch bestimmte Geodeterminanten, wirkt sich unmittelbar auf die *geo-praxis*, das Handeln im definierten Raum aus. In diesem Aktionsraum der Geopoetik stelle die Krim, heißt es weiter, einerseits sinngemäß den »künstlerisch inspirierenden Boden« dar, zum andern ihre »geistig vereinende Kraft«. <sup>54</sup>

Die vorgeschlagene Übung besteht demnach in der allgemeinen Erprobung und im Überdenken von raumästhetischen Konstellationen wie Außen, Innen, Dazwischen, von imaginären Ordnungen sowie symbolischen Codierungen und Semantisierungen von Grund, Land und Raum, von Interaktionen zwischen räumlichen Strukturen und sozialen Praktiken, die letztlich auch für die Zuspitzung kultureller und staatsrechtlicher Debatten verantwortlich sind. Darüber hinaus, und das scheint mir für die Kontinuität der in diesem Beitrag skizzierten geo- und soziokulturellen Aushandlungen entscheidend zu sein, erhebt sie die Krim zur selbstreflexiven Bezugsgröße des ihr eigenen Begründungsprozesses.

---

<sup>54</sup> »[О]ткрывающей Таврический полуостров как землю, приглашающую к творчеству, и как духовно объединяющее начало«. Sid, »Крымский Klub« (Anm. 50).

SIGRID WEIGEL, Prof. Dr. Dr. h. c., seit 1999 Direktorin des *Zentrums für Literatur- und Kulturforschung* Berlin, Professorin an der TU Berlin. Sie hat in Hamburg, Zürich und Berlin gelehrt, war in der Leitung des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen und Direktorin des Einstein Forums. Forschungsprojekte zu: Dialektik der Säkularisierung; Genealogie, Erbe, Generation; Europäische Kulturgeschichte des Wissens; Publikationen u. a. zu Heine, Warburg, Benjamin, Arendt, Bachmann, Susan Taubes, Gedächtnistheorien, Bildwissenschaft. Jüngste Publikationen: *Genealogik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften* (2006), *Walter Benjamin: Die Kreatur, das Heilige, die Bilder* (2008), *Grammatologie der Bilder* (im Druck).

*Bildnachweise:*

Einführung und Cover Anu Tuominen, *Caryatid* (2001)

Andronikashvili: Anonymus, aus Camille Flammarion, *L'atmosphère: météorologie populaire 1888*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Braese: Auf den französischen Schlachtfeldern des Krieges 1914/18. Joseph Roth an einer Bahntrasse. Fotografien, 1926, verschiedene Formate, zumeist 60 x 87 mm Leo Baeck Institute New York: J. Roth Coll. V. 2b (1840) 77, 85. Reproduktion, Originale. Serie von Fotografien, aufgenommen während einer Reise zu den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges an der Somme, Frankreich, 1926, in: Joseph Roth 1894-1939. Ein Katalog der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur zur Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien 7. Oktober 1994 bis 12. Februar 1995, Wien 1994, S. 106.

Gasche: Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, Erstausgabe. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Kisoudis: Patriarch Gennadios und Sultan Mehmet II. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Lebovic: Aïm Deüelle Lüski. *Sidney Ali's ruins, from the series: The Principle of the Least Action, pictures with 1kb*, Tel Aviv, 2006. Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Maisuradze: Irakli Toidze, *MutterHeimat ruft!* (1941). Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Petzer: Krim, *Schloss Schwalbennest*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Kempe: *The Buccaneers of America: A True Account of the Most Remarkable Assaults Committed of Late Years Upon the Coasts of the West Indies by the Buccaneers* (1684) Titelseite

Tröbst: *Die Lage des Königreichs Polen im Jahr 1773*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Veltri: *Venezia*, Georg Braun; Frans Hogenberg: *Civitates Orbis Terrarum*, 1572 Weigel (1), *Mittelmeer und Schwarzes Meer*, Karte. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Weigel (2): *Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv